

Zur Aktualität einer Krisentheorie nach Marx

Vorbemerkung zum Begriff 'Krise':

Das Wort 'Krise' ist in aller Munde. Der Begriff unterliegt einem aufschlußreichen Abschleifungs- und Umwandlungsprozeß und schließlich einem Verkehrungsprozeß in sein Gegenteil. In solchen Begriffsumbildungen manifestiert sich die herrschende Ideologie, mehr noch: für diese Ideologie sind jene Begriffsumbildungen konstitutiv. Aus 'Krise' (in vormaliger Bedeutung verstanden) wird etwas gemacht, was zu den herrschenden Verhältnissen paßt, was sie ausstaffiert und worin die von diesen Verhältnissen Beherrschten sich einrichten sollen. Sprachkritik setzt an dem aktuellen Gebrauch des Wortes 'Krise' an und führt auf die immanente Kritik jenes Begriffsbildungsprozesses. Mithin ist der erste Untersuchungsschritt die Analyse der gegenwärtigen Bedeutungen von 'Krise' verbunden mit der Frage, was diese Bedeutungen über den zugrunde liegenden Sachverhalt verraten, zunächst also die Aufnahme eines Befundes zusammen mit der Anamnese:

1) *Der Bedeutungsinhalt von 'Krise' wird abgeschwächt.* Ein und dasselbe – nämlich 'Krise' – wird in allem und jedem entdeckt, ungeachtet spezifischer Inhalte, welche von der Krise erfaßt werden oder in welchen die Krise liegt oder gründet¹. Wird 'Krise' so abstrakt-allgemein verwendet, beinhaltet dies die Entleerung des Begriffs von konkretem Inhalt, damit Abschwächung und ein Verblässen und in der Konsequenz die Verharmlosung samt ubiquitärer Verbreitung. Solcherart Begriffsausdünnung hat für die herrschende Ideologie eine *Funktion*: Man möge sich an die ja allüberall auftretenden Krisen, die allein deswegen schon nicht so schlimm sein können, gewöhnen, nicht nur an Gesundheits- und Ehekrisen, sondern insbesondere an die Klimakrise, die Finanzkrise(n) und andere Krisen. Krisen kommen, Krisen gehen, ihr Vorübergehen gehe wiederum vorüber: "So ist das Leben!"

2) Krise ist ein *äußerlicher Effekt*, der an etwas herantritt, was an sich gut ist – der böse Einfluß kommt von außen, beim Schnupfen sind es die Mikroorganismen, bei der Ehe der fremde Eindringling. So wird dann das, was an sich gut ist, kurzfristig krank. Die Therapie sieht vor, den

¹ Beispiel: Neulich hatte ich einen Telefontermin mit einer wichtigen Persönlichkeit. Wir kamen unvorhergesehenerweise länger ins Gespräch. Plötzlich unterbrach die wichtige Persönlichkeit: "Oh, Herr Ruschig, es ist zwei Minuten nach 4 Uhr, ein weiteres Telefongespräch ist für 4 Uhr avisiert, wir müssen jetzt Schluß machen, sonst kriegt meine Sekretärin die Krise."

Weiteres Beispiel: Ehekrise. Kommt zuweilen vor, wie ein Schnupfen, der kommt und geht. So ist es eben im Leben. Krisen können sogar ein Vorteil sein, denn der Schnupfen stärkt das Immunsystem für eine gewisse nächste Zeit, in der man nicht so schnell wieder einen Schnupfen bekommen wird. Ehekrisen können auch heilsam sein – mit dem Neuanfang auf anderer Grundlage.

von außen eindringenden Störeffekt aus dem Spiel zu nehmen, also Antibiotika gegen die Mikroorganismen einzunehmen – beim fremden Liebhaber nahm man früher die Pistole. Wird dieser vermeintlich heterogene, von außen eindringende Störeffekt beseitigt, dann ist alles wieder wie zuvor und in Ordnung. Die Projektion dessen, was ‘Krise’ ist, in eine äußere Störung, hat für die herrschende Ideologie eine *Funktion*: An sich sei der Kapitalismus oder “das System” schon in Ordnung. Allerdings gebe es die bösen Störenfriede, gegen die man – wie z. B. gegen die faulen Griechen oder die gierigen Banker – vorgehen müsse und die, soll das System gesunden, aus diesem entfernt werden müssen – idealiter sollten sie gar nicht *im* System enthalten sein.

3) *System und Krise sind in einer Einheit, die Krise gehört zum System dazu.* (Prima vista steht Bedeutung 3 im Widerspruch zu Bedeutung 2, s. unter 4.) Die Krise gehört zur Gesundheit – ohne Schnupfen keine Immunabwehr, die einen erst gesund macht; bei der Ehe so ähnlich – durch die Ehekrise wird die Liebe erst richtig fein. Bedeutung 3, das Zusammenziehen von Krise und System, hat für die herrschende Ideologie eine *Funktion*: Ökonomisch gehöre die Krise zum Kapitalismus dazu. Sie sei der Keim des Aufschwungs, so eine Art Stahlbad, in dem die schwachen Konkurrenten auf der Strecke bleiben, was insgesamt zur Stärkung des Systems beitrage. Opel erwischt es, was aber gar nicht übel sei, denn dies schaffe Platz für Volkswagen. Ohne Krise gebe es überhaupt keinen Aufschwung, kein beschleunigtes Wachstum. Ohne letzteres gebe es das ganze System nicht. – Ein zyklisches Modell ist unterstellt, das die ‘Natur’ der ökonomischen Verlaufsform bestimme. So wie in der Natur auf die Nacht der Tag folge, so auf die Krise der Aufschwung, der wie der Tag in der Nacht wiederum in einer Krise ende. Wenn man das System wolle, dann müsse man Krisen wollen – und einen die Krisen managenden Staat.

4) Bedeutung 2 sieht in der Krise einen zum System äußerlichen Effekt mit aus dem System ausgrenzbaren, weil heterogenen Gründen. Im Widerspruch dazu nimmt Bedeutung 3 die Krise ins System hinein. Beide Bedeutungen stimmen darin überein, daß der Bedeutungsinhalt von ‘Krise’ abgeschwächt und so die Krise verharmlost wird (wie Bedeutung 1). Genau in diesem letzteren Punkt unterscheidet sich nun die – gegenwärtig mehrheitlich vertretene – Bedeutung 4: *Im System steckt schon die Möglichkeit zur Krise* (dies genauso wie bei Bedeutung 3, aber nicht so affirmativ wie unter 3. verstanden, wo System und Krise als gesunde Einheit betrachtet werden). Krise nach Bedeutung 4 ist ein Schaden und kann, wenn schon nicht verhindert, so doch abgeschwächt werden und soll – auch durch gute Politik! – abgeschwächt werden. Das kapitalistische System berge in sich zwar schon die Krise, aber eben lediglich die Möglichkeit der Krise. Wirklich werde die Krise erst dann, wenn von der Möglichkeitsform in die Wirklichkeitsform übergegangen werde, und dieser Übergang unterliege äußeren Einflüssen (hier die Anleihe bei Bedeu-

tung 2). Die besondere Wirklichkeitsform sei entweder dem Zufall geschuldet oder der Gier der Banker, derjenigen Banker, die bislang mit den Kreditgeschäften zum Geschäftserfolg beitrugen, wo sich aber auf einmal Zocker eingeschlichen haben sollen, denen man das Handwerk legen müsse. Auf keinen Fall jedoch sei *die Wirklichkeit* dieser Krise durchs System bestimmt, sondern vielmehr durch systemfremde, wenn nicht gar systemwidrige Zockerei. Die schlimm(st)en Erscheinungsformen der Krise könnten durch gute Politik verhindert werden und dürften nach den Schulbüchern gar nicht passieren. Einige hätten die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft nicht verstanden oder ihre Schulbücher nicht gelesen oder nicht aufgepaßt. Oder die Schulbücher wären nicht didaktisch genug aufbereitet oder, wenn es die guten Schulbücher geben sollte, würden die schlechten Schüler nicht ausreichend sanktioniert, die Boni-Kürzungen z.B. träfen sie nicht (hart genug), wären zu gering usw. An dieser Stelle gibt es in der aktuellen Debatte ein Reformgetümmel mit einer Vielzahl von einander widersprechenden Vorschlägen, wie die im Kapitalismus der Möglichkeit nach eingeräumte Krise in eine passende (= für das System passende) Wirklichkeitsform zu versetzen wäre: Finanztransaktionssteuer ja oder nein? Oder vielleicht besser eine Finanzaktivitätssteuer? Ist es für die Akzeptanz der enormen, für die Bankenrettungsschirme bereitwillig generierten Geldsummen günstiger, wenn die Banken an der Generierung dieser Rettungsschirme für sie selbst sich beteiligen, wenngleich diese Selbstbeteiligungen nicht so hoch sein dürfen, daß sie die Gewinne signifikant schmälern und daß sie noch von den 'Bankkunden', zu denen nicht zuletzt auch andere Banken gehören, bezahlt werden können, d.h. von ihnen zahlbar sein sollten.

Soweit zur Aufnahme des Befundes, in welchen Bedeutungen 'Krise' verwendet wird. Es zeigen sich Verdrehungen, den Begriffsinhalt des Wortes 'Krise' betreffend. Daraus ist nur eines abzuleiten: die Notwendigkeit der Kritik dieser Verdrehungen. Welche objektiven Gründe, denn das Verdrehen ist ja nicht subjektiv-willkürliche, pure Spielerei mit den Begriffsinhalten, gibt es für solche Verdrehungen? Wenn nach Bedeutung 1 der Inhalt abgeschwächt und vom Gegenstand abstrahiert wird und damit eine abstrakt-allgemeine, verwaschene Bedeutung von 'Krise' geschaffen wird, dann ist das ein Hinweis darauf, daß eine bestimmte Sphäre versteckt werden soll, wo eben Krise gerade nicht harmlos und nicht weichgespült ist: die ökonomische Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft. Bedeutung 2 verrät, daß es nötig zu sein scheint, die Ursachen für diese zerstörerische, verderbenbringende und lebensgefährliche Krise nach außen zu verlegen – ein Abwehrmechanismus, um die kapitalistische Grundlage fälschlich als krisenfrei hinzustellen. Bedeutung 3 gesteht zwar zu, daß die Krisen zum System dazugehören, wertet dies aber – auch das eine Verkehrung – als Vorteil für das System, das so sich stets erneuere und das nur so sich erneuern könne. Den auf

die Straße Geworfenen, den Verarmten und Verelendeten wird demzufolge erklärt, sie seien die notwendigen Opfer für die Erneuerung des Systems. Das System überlebe nur als ein in sich geschlossenes, als einen Zyklus durchlaufendes System. Wenn nun die Krise nicht affirmativ – wie bei Bedeutung 3 – als ein positiver Stachel zur Erneuerung gesehen wird, dann wird – so die Bedeutung 4 – die Möglichkeit der Krise als systembedingt zwar eingeräumt, aber das System dennoch ‘rein’ gehalten dadurch, daß man konstruiert, es seien eben Zufall oder mangelnde Aufmerksamkeit im Spiel. Durch gute Politik (des Staates) können und müssen der Zufall eingeschränkt und die mangelnde Aufmerksamkeit vermieden werden, so daß jene im System angelegte schlechte Möglichkeit bei der Verwirklichung nur in abgemilderter Form erscheine.

Alle vier Bedeutungen sind falsch. Sie täuschen über die Sache und sind so Ideologie: notwendig falsches Bewußtsein. Die Verkehrungen, die in den vier Bedeutungen liegen, haben einen objektiven Grund in der Sache, die so den Grund für die Täuschung über sie selbst enthält. Durch Reflexion auf diese Verkehrungen kommt man auf deren Gründe. Was also zeigen uns die Krise und ihre ideologische Gestalt?

Marx – Die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise

Die kapitalistische Gesellschaft ist in ihrem Wesen durch einen Widerspruch bestimmt. Dies ist ein realer, ein objektiver Widerspruch, ein Widerspruch in der Sache, nicht bloß einer in Sätzen. Als Beispiel für einen Widerspruch in einem Satz diene: Ein Dreieck hat zwei Seiten. Oder: Ein Dreieck ist ein zweiseitiges Etwas. Hier wird von A das ihm kontradiktorisch Entgegengesetzte ausgesagt. “Die geradlinige Figur von zwei Seiten” ist bei Kant² das Beispiel für ein nihil negativum, für “einen leeren Gegenstand ohne Begriff” – für Kant “das Unmögliche”, “ein Unding”. Einem solchen nihil negativum wird Existenz deswegen *nicht* zugestanden, *weil* es einen Widerspruch im Begriff enthält. In der Mathematik sagt man, daß, wenn etwas (eine Annahme) auf einen Widerspruch geführt wird, daß diese Annahme dann nichtig sei (Satz vom zu vermeidenden Widerspruch) und daß dann (mithilfe des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten) das kontradiktorisch Entgegengesetzte der widerlegten Annahme wahr sei (Prinzip des negativen Beweises). Die Mathematiker malen für die Zurückführung auf einen Widerspruch auch das Zeichen eines Blitzes.

Marx spürt die Widersprüche in den Prinzipien der kapitalistischen Produktionsweise auf und argumentiert wie Aristoteles: Ein Widerspruch (eine Aporie) in der Rede (im Denken) verweist auf

² I. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 348 – wohlgemerkt: Kant unterstellt die euklidische Ebene; nur unter dieser Voraussetzung handelt es sich um ein nihil negativum.

einen Knoten in der Sache³. Der Widerspruch (die Aporie) ist für Marx ebenso wie für Aristoteles nicht Anzeige eines Nichtigen, eines Undings, wo das Denken wie durch einen Blitz erschlagen endet und welchen Widerspruch es deswegen tunlichst meiden sollte. Vielmehr muß das Denken, wenn es auf einen Widerspruch stößt, besonders genau hinschauen; hier – an den Aporien – entzündet sich geradezu das Erkennen (sagte schon Aristoteles). Und: Es *gibt* etwas, was gerade nur durch einen Widerspruch bestimmt werden kann. Aufgrund dieses seines Widerspruchs ist dieses Etwas – anders als beim zweiseitigen Dreieck – *nicht* nichtig: Es existiert; seine Existenz ist durch das Erkennen des Widerspruchs erschließbar. Als durch einen Widerspruch Bestimmtes ist dieses Etwas objektiv falsch, im Wortsinn: verkehrt. Die kapitalistische Gesellschaft ist hervorragendes Beispiel für ein solches Etwas. Sie ist in ihrem Wesen durch einen Widerspruch bestimmt. Der Positivismus – die gegenwärtig herrschende Strömung des Zeitgeistes – erklärt objektive Widersprüche für unmöglich und strebt an, Aussagen von Widersprüchen zu reinigen und nur die auf logische ‘Sauberkeit’ überprüften Produkte solcher Reinigungsprozeduren als *die* wissenschaftlichen Aussagen zuzulassen: Wissenschaftliche Aussagen sind nur solche, die überprüfbar keine Widersprüche enthalten. Zulassung und Nicht-Zulassung zur Wissenschaft geschehen so durch ein logisch-polizeiliches Dekret, dem nicht hintergehbaren und nicht begründeten Ukas der Analytischen Philosophie. Nun kann, wenn der Gegenstand objektiv Widersprüche enthält, die Rede vom Gegenstand, will sie wahr sein, den Widerspruch nicht ausschließen. Die universitären Wirtschaftswissenschaften und die Soziologie kennen einen objektiven Widerspruch nicht oder verleugnen oder verstecken ihn, wenn sie auf ihn stoßen. Also haben sie qua Geschäftsordnung (= qua methodischer Voruntersuchung) ihren Gegenstand ausgeschlossen. Gerade deswegen machen die Aussagen der herrschenden Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen einen so öden, so leeren Eindruck. Sie sind einfach gegenstandslos. Keiner dieser Wissenschaftler hat die Möglichkeit einer derart weitgehenden und tiefgreifenden, aus dem ganz normalen Funktionieren des Kapitalismus herrührenden Finanzkrise wie der gegenwärtigen ins Auge gefaßt. Das haben sie dann auch treuherzig bekundet: sie seien von

³ Aristoteles: *Metaphysik III. Buch*, 995a 30ff.

dem Ausmaß wirklich überrascht worden. Dies war ein Offenbarungseid ihre Wissenschaft betreffend, was diese Wissenschaftler noch nicht einmal gemerkt haben⁴.

Worin genau liegt der Widerspruch im Wesen der kapitalistischen Gesellschaft? Wert ist das, was Nicht-Gebrauchswert ist, was bestimmt ist dadurch, daß von allem konkreten Gebrauchswert abstrahiert wird. ‘Abstrahieren’ heißt ‘wegziehen’, also kommt ein logisches Minus-Zeichen vor den Gebrauchswert⁵. Dieser Wert kann nicht als ein solcher *erscheinen* – als Totalitätsbegriff, als die Abstraktion von allem Gebrauchswert. Er erscheint vielmehr auf eine verrückte Art und Weise, nämlich: Der Gebrauchswert, der im Gegensatz steht zum Wert, steht für Wert oder wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, eben des Werts. Damit kommt der Widerspruch in die Sachen, dadurch *existiert* etwas, das einen – dann *objektiven* – Widerspruch enthält: Ein Gebrauchswert gilt nicht als dasjenige, was er ist, sondern steht für Wert, stellt Wert dar und stellt gerade als *Gebrauchswert* dasjenige dar, was durch lauter bestimmte *Negationen von jeglichem Gebrauchswert* (= durch die Totalität aller möglichen bestimmten Negationen) bestimmt ist. Dies “gilt als” und “steht für” ist nicht sowohl in der subjektiven Bewußtseinsverfassung derjenigen gegründet, die Waren tauschen, sondern vielmehr eine objektive Bestimmung der zu tauschenden Waren, welche ob-

⁴ Das Grundproblem der herrschenden Volkswirtschaft: Man definiert sich den Gegenstand so, daß der Widerspruch ausgeschlossen ist. Es kann und soll einfach nicht sein, daß dasjenige, was Gegenstand ist, in sich widersprüchlich und durch einen Widerspruch bestimmt ist. Und so kommt es, daß in einer Satire-Sendung des Deutschen Fernsehens mehr Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise steckt als in hundert Veranstaltungen habilitierter Volkswirtschaftler. Unlängst in “Neues aus der Anstalt” im ZDF: Dort wurde – die Euro-Krise auf den Begriff bringend – ein neues Geld eingeführt (ein Anstalts-Geld). Der Euro wurde ‘ersetzt’ durch den “Schizo”. Welch eine Einsicht, das Geld der kapitalistischen Produktionsweise als “Schizo” zu bezeichnen! Volkswirtschaftler sollten sich schämen, daß sie darauf nicht gekommen sind.

⁵ Wert, so heißt es bei Marx ganz am Anfang des *Kapitals* (K. Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*, Berlin 1969, S. 52), ist die “bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit”. Es wird von aller konkreten Arbeit (von allen darin liegenden Unterschieden) abstrahiert. Übrig bleibt die abstrakt-menschliche Arbeit als die “wertbildende Substanz”. Ihr Maß ist die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die erheischt ist, “um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.”(53) Um den Begriff ‘abstrakt-menschliche Arbeit’ bilden zu können, ist die Kategorie Negation und die Durchführung der bestimmten Negation aller (möglichen) konkreten Arbeiten erforderlich (eine Totalität unendlich vieler bestimmter Negationen). So ist für ‘abstrakt-menschliche Arbeit’ die Negation konstitutiv. Doch ist deswegen für sich genommen eine solche Abstraktion nicht (in sich) widersprüchlich. Allerdings existiert sie so – nämlich: für sich genommen – auch nicht, sondern ist eben lediglich eine Abstraktion, ein (abstrakter) Begriff. (Wenn man hier Kant zuhulfe nimmt, dann ist das ein “leerer Begriff ohne Gegenstand”, ein *ens rationis* (Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 348).) *Der Widerspruch kommt erst durch das ‘Gerinnen’ dieser Abstraktion (zu einer “Gallerte”) zustande* (welches ‘Gerinnen’ zunächst ja eine metaphorische Darstellung ist, die erklärt werden muß und die von Marx im darauffolgenden Unterkapitel 3 erklärt wird). Die systematische Darstellung, der erste systematisch notwendige Schritt des ‘Gerinnens’, ist die Wertformanalyse. In der Äquivalentform – dem Basis-Modell für jenes ‘Gerinnen’ – bekommt das *ens rationis* Realität, allerdings eine widersprüchliche. Die drei “Eigentümlichkeiten” der Äquivalentform (Marx: a.a.O., S. 70ff) sind charakteristische drei Verkehrungen, die darin liegen, daß der Wert erscheint.

jektive Bestimmung die Handlungsweise der tauschenden Warenbesitzer prägt⁶. Jener objektiv bestimmte Wert wird vermittels der dargestellten Verkehren⁷ zum Beherrschenden der menschlichen Verhältnisse, also wie die Menschen ihre Arbeitsteilung organisieren, wie sie die Produktion bewerkstelligen, wie sie mit der Technik verfahren und mit der Natur als letztllicher Produktionsgrundlage.

Zwischenbetrachtungen:

A. Macht es Sinn, zwischen einem objektiven Widerspruch (in den Sachen) und einem subjektiven Widerspruch (in der Rede von den Sachen) zu trennen? Marx sagt: Nein! und demonstriert dies anhand der “Warensprache”: Die Ware verrate *ihre Gedanken* “in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache. Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet, sagt sie [die Leinwand; U.R.], daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand. Um zu sagen, daß ihre sublimen Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinernen Körper verschieden ist, sagt sie, daß Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein Ei dem andern.”⁸ Die Unterscheidung von Wert und Gebrauchswert ist eine metaphysische, weil Wert kein empirischer Gegenstand ist⁹. Doch diese Unterscheidung wird nicht durch eine aus dem *sensus metaphysicus* entspringende Einsicht bewirkt, sondern vielmehr durch Reflexion auf den vorfindlichen Tausch erschlossen. Wenn im Tausch qualitativ Verschiedene gleichgesetzt werden, dann wird in dieser Gleichsetzung *gesprachen*, und zwar durch die Waren selbst und nur vermittelt fügt sich die Rede der Warenbesitzer – der Charaktermasken – dieser objektiven (Waren)-Sprache: Die Gleichsetzung von qualitativ Verschiedenen ist nur durch eine – und genau diese – *Sprache* darstellbar. Diese Sprache ist die *ratio cognoscendi* für die metaphysische Unterscheidung von Wert und Gebrauchswert und für den Schluß auf den metaphysischen Seinsgrund ‘Wert’. – Dies einbeziehend macht Sprachphilosophie Sinn.

⁶ Marx behandelt im 1. Kapitel die objektive Bestimmung der Ware und geht im 2. Kapitel zu den Hütern der Ware, den Warenbesitzern, über, deren Willens- und Rechtsverhältnisse durch das im 1. Kapitel behandelte ökonomische Verhältnis konstituiert ist. “Die ökonomischen Charaktermasken der Personen [sind; U.R.] nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse [...], als deren Träger sie sich gegenüber treten” (Marx: a.a.O., S. 100).

⁷ Ohne Verkehrung kann der Wert nicht erscheinen, kann keine Realität bekommen. Ein in einer von der empirischen Welt getrennten metaphysischen Welt befindlicher Wert könnte schwerlich die Verhältnisse der in der empirischen Welt befindlichen Menschen untereinander beherrschen.

⁸ K. Marx, a.a.O., S. 66f.

⁹ “Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt.” (K. Marx, a.a.O., S. 98)

B. Marx bestimmt (schon) die Ware¹⁰ als “ein sinnlich übersinnliches Ding”¹¹. Wie geht das überhaupt? ‘Zwei Dinge’ gehen nicht, das Modell ‘Puppe in der Puppe’ geht auch nicht. Wie kann etwas ein (dann doch empirisches) Ding sein und zugleich übersinnlich (= nicht-empirisch)?¹² Das Sinnliche (an dem Ding) wird durch den Gebrauchswert beschrieben. Das Übersinnliche (an dem Ding), eine rätselhafte gesellschaftliche, nicht-sinnliche Eigenschaft des Dings, soll dem Wert entspringen, und zwar kann es nicht lediglich der abstrakt-menschlichen Arbeit entspringen, weil diese ein Abstraktionsbegriff ist, sondern muß deren Geronnensein entspringen. Bei der gesellschaftlichen Eigenschaft handelt es sich ja um ein Wert-*Sein*. Nun ist es nicht so, daß man ‘sinnlich’ und ‘übersinnlich’ sortieren und quasi in zwei Welten verlegen könnte oder daß man sagen könnte, aus der einen Perspektive betrachtet sei es ein sinnliches Ding, aus der anderen ein übersinnliches, denn dann wäre das Übersinnliche lediglich der Perspektive des Betrachters geschuldet, nicht aber eine dem *Ding* (der Ware) anhaftende Eigenschaft. ‘Sinnlich’ und ‘übersinnlich’ sind gerade nicht (realiter) trennbar, sondern in einer Einheit: In der Ware – die eine Einheit *ist* – ist beides enthalten. Genau dies macht die Ware aus. Diese Einheit muß aber, weil sie *Einheit* von Gebrauchswert und dem jeglichen Gebrauchswert negierenden Wert ist, in sich widersprüchlich sein (“sehr vertrackt”, “voll metaphysischer Spitzfindigkeit”). Die Widersprüchlichkeit der Ware entspringt weder “aus ihrem Gebrauchswert” (allein) noch “aus dem Inhalt der Wertbestimmungen”¹³ (allein), sondern aus deren Einheit. Diese in sich widersprüchliche Einheit erscheint in der Tauschrelation, muß erscheinen und erscheint in einem Quidproquo: Etwas steht für Etwas, und zwar verwechselnd, verkehrend. Der gesellschaftliche Charakter der eigenen Arbeit erscheint als gegenständlicher Charakter des Arbeitsprodukts, als gesellschaftliche Natureigenschaft, die den Arbeitsprodukten mysteriöserweise anhaftet. Das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit erscheint als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Sachen¹⁴. Damit ist

¹⁰ Da alles in der bürgerlichen Gesellschaft zur Ware wird, ist dieser Fetischcharakter ubiquitär. Geld, Kapital, capital fixe, Arbeitskraft, Grund und Boden, Aktien, Produkte des Finanzkapitals usw. sind Waren, und ihnen kommt allein schon deswegen der Fetischcharakter (der Ware) zu. Geld Kapital usw. sind begriffliche Weiterentwicklungen dessen, was in der (kapitalistischen) Ware in Keimform schon enthalten ist. Insofern läßt sich auch an dem Fetischcharakter von Geld Kapital usw. eine Weiterentwicklung jenes in Unterkapitel 4 dargestellten Fetischcharakters der Ware erkennen.

¹¹ K. Marx, a.a.O., S. 85.

¹² “ein sehr vertracktes Ding [...], voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken.” (K. Marx, a.a.O., S. 98)

¹³ K. Marx, a.a.O., S. 85.

¹⁴ K. Marx, a.a.O., S. 86.

1) eine Abstraktion wirklich geworden; abstrakte Arbeit ist als Wert geronnen, vergegenständlicht, verdinglicht.

2) Diese Abstraktion wird – zunächst vermittels seiner verkehrten Verdinglichungsform ‘Wert’, dann vermittels derjenigen des Mehrwerts – zum Beherrschenden der Subjekte, der lebendigen, konkreten Tätigkeit. Anders formuliert: das Subjekt (oder die konkrete, lebendige Arbeit) wird zum Mittel der Verwertung seiner/ihrer eigenen Mehrarbeit.

3) Die Sachen, die Arbeitsprodukte, die Maschinen, die arbeitenden Subjekte selbst, die zur Ware, einer eben ankaufbaren Arbeitskraft geworden sind, alle sind wie verhext, weil sie durch die abstrakte Arbeit zugleich begeistert und in sich verkehrt werden. So wie auf der einen Seite die Abstraktion nicht sein kann (gemeint: als sinnlich übersinnliches Ding nicht sein kann) ohne inwendig bezogen zu sein auf ihr anderes (Kapital ist überhaupt nur Kapital in der Beziehung auf Nicht-Kapital, in der Herrschaft über die und in der Benutzung der lebendigen Arbeit), so sind auf der anderen Seite die Gebrauchswerte, die lebendige konkrete Arbeit nicht für sich und selbständig, sondern ihnen haftet der gesellschaftliche Charakter der Arbeit an wie ein Fluch, der sie dirigiert und sie nicht so sein lassen kann, wie sie ihrer Gebrauchswertnatur nach sind.

Soweit zum *elementaren* Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft, derselbige *allerdings statisch betrachtet*. Doch statisch die bürgerliche Gesellschaft zu betrachten heißt, sie falsch zu betrachten. Warum? Weil jenes Quidproquo, jene Verkehrung, weil das Wirklich-Werden einer Abstraktion und das Verhext-Sein der konkreten Gegenstände durch den Wert, weil all dies überhaupt nur in Szene gesetzt wird durch einen dynamischen Prozeß, nämlich die Selbstverwertung des Werts, durch einen maßlosen Vermehrungs- oder Akkumulationsprozeß des Werts, der sich naturhaft geriert, aber der als solcher nur ist durch seine Beziehung auf das, was er nicht ist, durch die Herrschaft über die lebendige Arbeit. Für die Selbstverwertung (den Prozeß) des Werts gilt, was für den Wert (statisch betrachtet) gilt: Für sich genommen ist die Selbstverwertung des Werts allenfalls ein *ens rationis*, ein leerer Begriff ohne Gegenstand. Der Widerspruch kommt erst dadurch zustande, daß Kapital auf Nicht-Kapital bezogen wird, daß Kapital und Nicht-Kapital (lebendige Arbeit) in einer Einheit sind¹⁵ – wie im elementaren statischen Fall Wert und Gebrauchswert. Diese – ent-

¹⁵ „Im Verhältnis von Kapital und Arbeit sind Tauschwert und Gebrauchswert in Verhältnis zueinander gesetzt, die eine Seite (das Kapital) ist zunächst der andren Seite als *Tauschwert* gegenüber, und die andre (die Arbeit) dem Kapital gegenüber als *Gebrauchswert*.“ (K. Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 – 1858*, Berlin 1974, S. 178; „Tritt nicht der Gebrauchswert als solcher in die Form selbst ein, als die ökonomische Form selbst bestimmend, z.B. im Verhältnis von Kapital und Arbeit?“ (a.a.O.); „Der dem Kapital als dem gesetzten Tauschwert gegenüberstehende *Gebrauchswert* ist die *Arbeit*. Das Kapital tauscht sich aus, oder ist in dieser Bestimmtheit nur in Beziehung auf das *Nicht-Kapital*, die *Negation* des Kapitals, in bezug auf welche es allein Kapital ist; das wirkliche Nicht-Kapital ist die *Arbeit*.“ (a.a.O., S. 185)

wickelte – Einheit von Kapital und Nicht-Kapital ist wie die elementare der Ware ein “sehr vertracktes Ding [...], voll metaphysischer Spitzfindigkeiten”, übersteigt jedoch solches (elementares) Vertrackt-Sein noch: “Das Kapital ist verstorbne Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.”¹⁶ “Es ist nicht mehr der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden. Statt von ihm als stoffliche Elemente seiner produktiven Tätigkeit verzehrt zu werden, verzehren sie ihn als Ferment ihres eignen Lebensprozesses, und der Lebensprozeß des Kapitals besteht nur in seiner Bewegung als sich selbst verwertender Wert.”¹⁷ Es handelt sich um eine “der kapitalistischen Produktion eigentümliche und sie charakterisierende Verkehrung, ja Verrückung des Verhältnisses von toter und lebendiger Arbeit, von Wert und wertschöpferischer Kraft”.¹⁸ Abstrakte Arbeit für sich genommen ist nicht widersprüchlich in sich und als solche kein existierendes Ding. Existenz bekommt sie in der in sich widersprüchlichen Einheit als Ware. Analog und verschärft gilt für das Kapital: Nur wenn vergangene vergegenständlichte Arbeit lebendige Arbeit einsaugt und dadurch ein in sich widersprüchliches (vampyrhaftes) ‘Leben’ bekommt, ist eine (in sich) widersprüchliche Einheit gegeben. Und nur als diese widersprüchliche Einheit vermag die abstrakte Arbeit – die vergangene, ‘tote’ Arbeit – Realität bekommen. Kapital kann überhaupt nur als jene in sich widersprüchliche Einheit existieren. Die naturhaft scheinende Selbstvermehrung des Kapitals *ist* die gewaltsame Aneignung von Mehrarbeit der Produzenten – und genau dies ist ein Quidproquo, eine Verkehrung, ja Verrückung, und zwar eine Verrückung auf höherer Stufe als beim Quidproquo der Ware.

Zum Verhältnis der beiden bislang unterschiedenen Verwirklichungsprozesse einer Abstraktion, also des Prozesses des ‘Gerinnens’ der abstrakten Arbeit zum sinnlich übersinnlichen Ding ‘Ware’ und des Prozesses der vampyrhaften Belebung der vergangenen, toten Arbeit zum als Selbstverwertungsprozeß existierenden Kapital: Ohne den ersten Prozeß ist der zweite Prozeß nicht verständlich und nicht darstellbar. Zugleich ist der zweite Prozeß der Grund für den ersten. Lohnarbeit ist der Grund für den Gerinnungsprozeß von abstrakter Arbeit zu Wert.¹⁹ Damit ist das Vorwärtsgen im Marxschen *Kapital* (vom 1. zum 5. Kapitel) “ein *Rückgang* in den *Grund*, zu dem *Ursprünglichen* und *Wahrhaften* [...], von dem das, womit der Anfang gemacht wurde, abhängt, und in der That

¹⁶ K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 247.

¹⁷ K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 329.

¹⁸ K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 329.

¹⁹ “Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt [...] aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert” (K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 87), also nicht aus Arbeit schlechthin, sondern daraus, daß Kapital die lebendige Arbeit unterworfen hat und ausbeutet.

hervorgebracht wird.”²⁰ Dabei wird zugleich der *Grund* als *Resultat* entwickelt. Nur in dieser gedoppelten Bewegung (dem zurückgehenden Erschließen des Grundes und dem vorwärtsgehenden Entwickeln desselben als Resultat) wird das Verhältnis von Verwirklichung des Werts und Verwirklichung des Mehrwerts begriffen.

Ergo: Der Akkumulationsprozeß des Werts (die “Verwertung des Werts”) bringt überhaupt erst die Wirklichkeit der abstrakten Arbeit – den Wert *in* den Wertdingen – hervor: ohne Mehrwert *existiert* kein Wert. Deswegen ist auch die Vorstellung irrig, man könnte den Kapitalismus als die auf dem Wert beruhende Produktion dadurch retten, daß der Akkumulationsprozeß gemäßigt oder verringert, auf jeden Fall gebändigt werde. Denn diese Vorstellung trennt den Wert als ‘Basis’-Stufe von dem verglichen dazu als ungesund (wenn von dem sogenannten ‘ungezügelter’ Wachstum als einem ungesunden Wachstum gesprochen wird) angesehenen Mehrwert (einer modifizierbaren ‘Aufbau’-Stufe auf einer als gesund betrachteten ‘Basis’). Ist die Mehrwertproduktion hingegen *Grund* für die Wirklichkeit des Werts in den Sachen, dann ist es einfach blöde, an der auf dem Wert beruhenden Produktionsweise festzuhalten und dabei zugleich ihren Grund ersticken, abtöten oder lediglich zähmen zu wollen. Die vampyrmäßige Aussaugung der lebendigen Arbeit ist eben nicht auf ein von allen Beteiligten nach gemeinsamer Diskussion beschlossenes Diät-Maß zu bringen, weil die sehr lebendige widersprüchliche Einheit von Kapital und Nicht-Kapital das Subjekt ist und nicht diejenigen, die das nicht erkennen (wollen). Die gewaltsame Aneignung der Mehrarbeit der Produzenten, ohne daß diese das Subjekt dieser Aneignung sind, ist das Wesen des Kapitalismus, ohne das der Kapitalismus nicht Kapitalismus ist. Diese gewaltsame Aneignung der Mehrarbeit hat zum Resultat, daß es einen maßlosen Vermehrungsprozeß einer in der beschriebenen Weise vergegenständlichten Abstraktion gibt – das maßlose Wachsen des Kapitals, das Wachsen eines qualitativ Gleichgültigen auf der (nicht abzuschüttelnden) Basis von endlichen, qualitativ bestimmten Gegenständen und mittels derselbigen. Die Vermehrung eines gegen jeden qualitativen Gebrauchswert Gleichgültigen zielt auf Verselbständigung gegen die Gebrauchswerte, was einen Widerspruch erzeugt, weil der Wertvermehrungsprozeß von der materialen Basis sich abzulösen strebt und letztlich doch nicht sich ablösen kann. Die Abstraktion ‘abstrakte Arbeit’ ist – wegen jener Verdinglichung der Abstraktion, wegen jener Verkehrung – nicht für sich zu nehmen, sie *ist* gleichgültig gegen die Qualität der Gegenstände und *ist* es zugleich doch *nicht*, weil sie ohne die Beziehung auf sie (die Beziehung von Kapital auf Nicht-Kapital, welche Beziehung für das Kapital essentiell ist) nicht *sein* kann. Was heißt das?

²⁰ G. W. F. Hegel: *Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die Objektive Logik. Erster Band. Die Lehre vom Sein (1832)*, hrsg. v. F. Hogemann u. W. Jäschke, Hamburg 1985, S. 57.

1) *Der maßlose Vermehrungsprozeß ruiniert die Gebrauchswerte*: Artensterben, Klimawandel, Ansteigen der Krebserkrankungen, Verseuchungen aller Art usw. Diese Ruinierung einer qualitativen, vielfältigen Natur, ein Zerstörungsprozeß mit einer rücksichtslosen Durchschlagskraft, welche die Einzelnen zugängliche Erfahrung sprengt, ist die Erscheinungsform jenes grundlegenden Widerspruchs: Eine sich vermehrende Abstraktion, die ihre Dynamik und Gewalt gerade aus der (widersprüchlichen) Beziehung auf das, was sie nicht ist, zieht und die wegen dieser Verdinglichung grundsätzlich nicht zu bändigen oder moderieren/mäßigen ist, sich gegen die Gebrauchswerte richtet, von diesen sich abzulösen strebt und von ihnen zugleich doch nicht sich abzulösen vermag. Attraktion und Repulsion sind in einer in sich widersprüchlichen Einheit – dies auszuführen, wäre ein eigener Vortrag.

2) Der Vermehrungsprozeß des abstrakten Werts ist auf eine ihm negativ entgegengesetzte Grundlage bezogen und bleibt das auch trotz der permanenten Repulsion von derselbigen. Dies produziert *im Vermehrungsprozeß selbst* Widersprüche, die damit *innere Widersprüche der Kapitalakkumulation* sind und die so als *Reflex jenes grundlegenden Widerspruchs* des Kapitals begriffen werden können. Diese inneren Widersprüche des Kapitalismus haben eine Verlaufsform: die Krisen.

Zu den inneren Widersprüchen und deren Verlaufsform

Marx formuliert in den *Grundrissen* den folgenden zentralen Satz: “Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch), daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.”²¹

Worin genau besteht der “Widerspruch”?

Die eine Seite des “Widerspruchs” liegt in der Reduktion der notwendigen Arbeitszeit. Mit ‘notwendiger Arbeitszeit’ ist diejenige Arbeitszeit gemeint, die nötig ist – und zwar unter gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen –, um einen Gegenstand herzustellen. Diese Arbeitszeit sinkt mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, welche Entwicklung mit dem Fortschritt in der Produktivkraft der Arbeit verknüpft ist. Für die Herstellung eines Produkts wird mehr und mehr die Anwendung der Resultate der Naturwissenschaften, also die Technologien und deren Weiterentwicklung wichtig. So hängt die Schaffung des gegenständlichen Reichtums mit der allgemeinen Produktivkraft menschlicher Arbeit zusammen, welche eben als Gattungsvermögen immer weiter entwickelt wird. Der Anteil der zu einem Produkt zugesetzten lebendigen menschlichen Arbeit sinkt

²¹ K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 593.

kontinuierlich und unaufhaltsam. Der Reichtum einer Gesellschaft (qualitativ betrachtet) ist mehr und mehr jener Gattungsproduktivkraft geschuldet und dem, was an Resultaten von dieser Gattungsproduktivkraft in einem Land als Produktionsanlagen herumsteht – in einem Land wie Tansania haben die dort zwangsweise lebenden Menschen nichts von der allgemeinen Produktivkraft menschlicher Arbeit, dem Gattungsvermögen oder der Gattungsproduktivkraft. Der Reichtum einer Gesellschaft, wenn man ihn hingegen *von der abstrakten Wert-Seite* her betrachtet (wieviel Kapital ist das? in € gemessen), stellt sich *anders* dar. Er wird ausgedrückt – gemessen – durch eine Größe, die von dem wirklichen, konkreten Reichtum abstrahiert. Und in dieser Messung durch eine abstrakte Größe, den Wert, liegt die andere Seite des im Zitat bezeichneten “Widerspruchs”. So finden wir für die Totalität (‘Reichtum insgesamt’ oder ‘der gesamte gesellschaftliche Reichtum’) eine analoge Verkehierung wie für die (einzelne) Ware, jenes (einzelne) sinnlich übersinnliche Ding (das ‘Basis’-Modell für den Fetischismus). Die Totalität ‘Reichtum insgesamt’ stellt sich als in sich widersprüchliche Einheit dar: Was die Gebrauchswert-Seite des Reichtums anbetrifft, so ist die Gattungsproduktivkraft die Quelle. Maß für diesen Reichtum hingegen ist der Wert; und der Zweck, weswegen der Reichtum geschaffen wird, ist die Erzielung von Mehrwert. So wird der Wert (und der Zweck, ihn maßlos zu vermehren) zum Dirigenten und Bestimmer des Gebrauchswerts (was jetzt die Totalität des konkreten Reichtums insgesamt ist). Wie für die (einzelne) Ware ist für den gesellschaftlichen Reichtum insgesamt aufgrund seiner in sich widersprüchlichen Einheit von Gebrauchswert und Wert eine Dynamik gesetzt – ein prozessierender Widerspruch –, der diesen Reichtum zerstört.

Worin genau besteht das ‘Prozessieren’ des Widerspruchs?

Ein Mechanismus, der auf der (abstrakten) Wert-Seite liegt und der dort begründet ist, stößt die Entwicklung der Gattungsproduktivkraft und darüber die des konkreten gesellschaftlichen Reichtums an. Der bürgerlichen Gesellschaft wurde deswegen die industrielle Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert, der technische Fortschritt und die Umwälzung der Produktionsverfahren zugute geschrieben.²² Der angesprochene Mechanismus existiert, weil Kapital existiert, und läßt sich bestimmter so beschreiben: Die notwendige Arbeit wird reduziert, um Surplusarbeit zu setzen, um

²² An dieser Stelle sei auf eine häufig vorkommende und den Sachverhalt verwirrende Verwechslung aufmerksam gemacht: ‘Anstoßen’ heißt nicht ‘zureichender Grund oder Quelle sein’, vielmehr ‘in Dienst nehmen von etwas’, nämlich der Gattungsproduktivkraft, was heterogen zum Kapital, dem Indienstnehmer, ist.

Mehrwert zu produzieren.²³ Die Ausdehnung der Surplusarbeit (= das Erzielen von Mehrwert resp. Profit²⁴) ist der Antriebsmotor, der die notwendige Arbeit reduziert, wofür die Entwicklung der Gattungsproduktivkraft das Mittel ist. Was so in Gang gesetzt wird, wirkt zurück auf diesen Antriebsmotor, zunächst als eine negative Rückkopplung. Die Arbeitszeit (der abstrakten Arbeit, die gerinnt zu dem das Wert-Sein der Ware bestimmenden Wert) soll das einzige Maß für den gesellschaftlichen Reichtum sein und nur solcher Reichtum wird hervorgebracht, der eine Funktion in der Vermehrung des durch eine Abstraktion bestimmten und in einer in sich widersprüchlichen Existenz wirkenden Werts hat. Zugleich wird die Arbeitszeit, die nötig ist, um einen Gegenstand herzustellen, vermindert, was nur möglich ist, wenn es technische Innovationen gibt, also wenn die Resultate der Naturwissenschaften angewandt und Produktionsverfahren umgewälzt werden. Der Antrieb liegt aber nicht in der Gebrauchswert-Seite (was ist für die arbeitenden Subjekte besser? was schont die Natur? was ermöglicht freie Zeit *für alle?*), sondern in dem Mechanismus der Verwertung des Werts: die Surplusarbeitszeit (genauer: die als Mehrwert gerinnende Surplusarbeitszeit) zu vergrößern. Damit wird auf der einen Seite eine in der Geschichte der Menschheit beispiellose Innovation in Gang gesetzt. Alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen [der Arbeit; U.R.] und des gesellschaftlichen Verkehrs²⁵ werden ins Leben gerufen, „um die Schöpfung des gesellschaftlichen Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit“²⁶. Auf der anderen Seite wird die Arbeitszeit als Maß für den Reichtum bekräftigt – dadurch, daß Arbeitszeit nur als Arbeitszeit der abstrakten Arbeit zählt, wenn letztere zu Wert und Mehrwert gerinnt. Alles soll sich am Wert (und dem erzielbaren Mehrwert) messen lassen. Insbesondere die geschaffenen riesigen Gesellschaftskräfte, die ja Freisetzung von Arbeit und Mühsal bedeuten könnten, Freisetzung von notwendiger Arbeit, werden in Grenzen gezwängt, die darin bestehen, daß alles unter dem Diktat steht, den schon geschaffenen Wert als Wert zu erhalten und diese Erhaltung an die Vermehrung des Werts zu knüpfen.

²³ Diese Bestimmung – ein spezifischer Mechanismus der Verwertung des Werts – dient Marx zur *systematischen* Einteilung und Gliederung im *Kapital*. Im Vierten Abschnitt, überschrieben mit ‘Produktion des relativen Mehrwerts’, stellt er all das (auch historische) Material zusammen, was unter diesen besonderen Mechanismus der Vermehrung des Werts fällt: ‘Kooperation’, ‘Arbeitsteilung und Manufaktur’, ‘Maschinerie und große Industrie’. Die Systematik entspringt der Fortentwicklung des Begriffs des Werts.

²⁴ Hier wird (vergrößernd) nicht zwischen Mehrwert und Profit unterschieden. Es geht um das Erzielen eines Plus einer Größe, welche die Vergegenständlichung einer Abstraktion darstellt. In dieser Hinsicht ist ‘Profit’ näher am empirischen ‘Sein’. Die folgenden Betrachtungen müßten entlang der Marxschen Unterscheidung von Profit und Mehrwert noch differenzierter gefaßt werden.

²⁵ K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 593.

²⁶ K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 593.

Daß mehr und mehr Produktivität darauf verwendet wird, um Maschinen herzustellen, die Maschinen herstellen und gar nicht Dinge des unmittelbaren Konsums (des Genusses für einzelne Menschen), ist Indiz für gesellschaftlichen Reichtum. Eine Gesellschaft kann es sich leisten, nur einen immer geringer werdenden Anteil der insgesamt gesellschaftlich verfügbaren Arbeitszeit auf den unmittelbaren Genuß und die Herstellung der Gegenstände dieses Genusses zu verwenden. Der Kapitalismus verschiebt das Verhältnis derjenigen gesellschaftlichen Arbeit, die aufgewendet wird für Maschinen, die Maschinen produzieren, und derjenigen gesellschaftlichen Arbeit, die aufgewendet wird, um Gegenstände des unmittelbaren Genusses zu produzieren, mehr und mehr zugunsten der ersteren. Diese Verschiebung ist nur virtuell eine Emanzipation. In der kapitalistischen Wirklichkeit kommt sie denen gerade nicht zugute, die den gesellschaftlichen Reichtum produzieren. Vielmehr wird bei den Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums zwar Surplusarbeitszeit erzeugt (und immer weiter vermehrt) – durch Erhöhung der Produktivität im Bereich der notwendigen Arbeit (mit allen Kapitalismus-spezifischen Besonderheiten wie z.B. der industrialisierten Nahrungsmittelproduktion, der Massentierhaltung, dem Einsatz von Gentechnik usw.), aber diese durchs Kapital produzierte Surplusarbeitszeit bei den Massen²⁷ ist nicht freie Zeit (= “disposable time”)²⁸ für sie, sondern *ist*²⁹ der Mehrwert, der sie beherrscht. Die Aufteilung des Arbeitstages in notwendige Arbeitszeit und Surplusarbeitszeit, wie von Marx im 8. Kapitel des *Kapitals* als den Strukturkern der kapitalistischen Produktionsweise ausmachend beschrieben³⁰, ist virtuell.

²⁷ Die Formulierung “bei den Massen” zeigt eine ideell-abstrakte Zuordnung zu den Produzenten an, keine reale. Diese Zuordnung geschieht bei der Analyse des (ja abstrakten) Strukturkerns der kapitalistischen Produktionsweise, wenn die Rate des Mehrwerts durch den Quotienten aus $m : v$ oder Mehrarbeit : Notwendige Arbeit oder Surplusarbeitszeit : Notwendiger Arbeitszeit bestimmt wird. (vgl. K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 232) Die Produktion des relativen Mehrwerts ist der dem kapitalistisch eigentümliche Mechanismus, v zu verringern und damit zugleich m zu erhöhen (für die beiden anderen Fassungen von Zähler und Nenner in demselben Quotienten analog). Die ideell-abstrakte Zuordnung der Surplusarbeitszeit zu den Massen als eine reale Zuordnung mißzuverstehen, bedeutet – neben Blindheit für die Erfahrungen in der Klassengesellschaft – in theoretischer Hinsicht, die den fundamentalen Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise anzeigende eigentümliche Verkehrung, jenes Quidproquo, schlicht zu übersehen.

²⁸ Marx verwendet den Terminus “disposable time” für die freie Zeit, die vorhanden wäre, gäbe es die gesellschaftliche Formbestimmung ‘Kapital’ nicht. Analog macht es auch Sinn, von disposable time in Sklavenhaltergesellschaften zu sprechen, die auch dort keine Realität für die arbeitenden Sklaven hat, sondern in verkehrter Form als freie Zeit und Muße eines Aristoteles auftaucht.

²⁹ „Abstrakte Arbeit“ für sich genommen hat keine gegenständliche Existenz, desgleichen nicht das in Zeit gemessene Quantum abstrakter Arbeit (Arbeitszeit der abstrakten Arbeit). So hat auch “Surplusarbeitszeit” (immer gemeint: von “abstrakter Arbeit”) keine gegenständliche Existenz. Im Mehrwert jedoch *existiert* eine in sich widersprüchliche Einheit, die die Produzenten beherrscht. – Im gesamten Vortrag wird von der Marxschen Differenzierung von Mehrwert und Profit abgesehen und der Sache nach werden (vergrößernd) Mehrwert und Profit gleichgesetzt. Genauer betrachtet ist die in sich widersprüchliche Existenzform der Profit, der nur durch einen zusätzlichen Vermittlungsschritt – Totalität aller Mehrwerte = Totalität aller Profite in der kapitalistischen Gesellschaft – erklärt und abgeleitet werden kann. Analoges gilt dafür, daß in der obigen Darlegung der in sich widersprüchlichen Einheit der Ware der Produktionspreis den Wert ersetzen sollte.

³⁰ vgl. K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 245.

also ist, daß heutzutage die Produzenten vielleicht zwei Stunden notwendige Arbeit verrichten müßten (die Arbeit, die ganz abstrakt betrachtet, nämlich abstrahierend von der kapitalistischen Herrschaft, notwendig ist, die Reproduktion – auch auf erweiterter Stufenleiter – zu sichern). Und virtuell ist, daß neben den zwei Stunden notwendiger Arbeit für jeden ansonsten freie Zeit wäre. Die disposable time – nicht die von gutmeinenden Utopisten vorgestellte freie Zeit, sondern die (virtuell) von den Produzenten geschaffene Surplusarbeitszeit – hat unter allen herrschaftsförmigen Gesellschaften die verkehrte Gestalt von freier Zeit für einige wenige: von freier Zeit und Muße für die Philosophen, die einen Alexander den Großen ausbilden, der durch die Organisation von Gewalt die Grundlage dafür absichert, daß es bei der Muße für die Wenigen bleibt. Unter kapitalistischen Bedingungen hat die Verkehrung der insgesamt von der Gesellschaft, genauer: von den beherrschten Massen einer Gesellschaft, geschaffenen disposable time eine besondere, durch die in sich widersprüchliche Existenzweise des Werts geprägte Form: Die disposable time wird im Arbeitsprozeß geschaffen (= die Arbeitsprozesse werden durch die reelle Subsumtion der Arbeit unters Kapital immer produktiver)³¹, die disposable time erscheint jedoch als unbezahlte Mehrarbeit (geronnen zu Mehrwert) auf der Seite des Kapitals. Das Kapital bezweckt also nicht die Schaffung von wirklicher disposable time für die Massen, sondern produziert (blind) Surplusarbeitszeit, die zur in sich widersprüchlichen Gestalt von Mehrwert gerinnt.³² Und es vermehrt diese Surplusarbeitszeit durch alle Mittel (insbesondere durch die Anwendung der Resultate der Naturwissenschaften und die Sprengung der organischen Schranke der Produktion), was damit zusammenhängt, daß der Zweck des Kapitals die Produktion von *Wert* ist und insofern jeglicher Produktionsprozeß und jegliche Zwecksetzung für denselbigen eingebannt sind in die Grenzen, die eine den Wert setzende und ihn vermehrende Produktion bestimmt. Allerdings ist die Existenzweise der disposable time eine widersprüchliche, was sich daran bemerkbar macht, daß das Kapital auf der einen Seite eben Surplusar-

³¹ “[Das Kapital; U.R.] ist so, malgré lui, instrumental in creating the means of social disposable time, um die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren, und so die zeit aller frei für ihre eigne Entwicklung zu machen. Seine Tendenz aber immer, einerseits *disposable time zu schaffen, andererseits to convert it into surplus labour*” (K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 595f) – also zu konvertieren in Mehrwert, was die durch das Kapital geschaffene Existenzform der disposable time ist.

³² Marx hoffte, daß, wenn die kapitalistische Herrschaft über die Mehrarbeit der Produzenten gebrochen sein, die Arbeiter selbst ihre Surplusarbeit sich aneignen werden. Haben sie das sie beherrschende Kapitalverhältnis gesprengt “ – und hört damit die *disposable time* auf, *gegensätzliche* Existenz zu haben – so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die *disposable time* aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums. Die *Arbeitszeit als Maß des Reichtums* setzt den Reichtum selbst als auf der Armut begründet und die disposable time als existierend *im und durch den Gegensatz zur Surplusarbeitszeit* oder Setzen der ganzen Zeit eines Individuums als Arbeitszeit und Degradation desselben zum bloßen Arbeiter, Subsumtion unter die Arbeit.” (K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 596)

beitszeit schafft (und also virtuell disposable time), daß aber auf der anderen Seite der Gestaltwerdungsprozeß – jenes “Konvertieren” zu Mehrwert – mit dem Schaffungsprozeß nicht a priori ausbalanciert ist und in der Wirklichkeit unter schmerzlichen Kosten ausbalanciert werden muß. Die Schaffung von disposable time kann zu gut gelingen und die Verkehrung in Mehrwert stocken, so daß genau dies eine Krise hervorruft.

Drei verschiedene Gestalten des aufgezeigten inneren Widerspruchs – Übergang zu dem Begriff der Krise im Kapitalismus

Im vorherigen Abschnitt wurde der innere Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise aufgezeigt und erläutert, und zwar ein “prozessierender Widerspruch”³³ zwischen dem, was Wertmaß (für die Produktion, für den gesellschaftlichen Reichtum) ist und was so die gesellschaftliche Form darstellt, und – eben im Widerspruch dazu – dem, was dieser Wertvermehrungsprozeß an gesellschaftlicher Entwicklung anstößt – von der Entwicklung der Gattungsproduktivkraft bis hin zur Schaffung – virtuell – von disposable time.

Der Zweck der kapitalistischen Produktionsweise läßt sich ganz schlicht – ohne Wesensbetrachtung, ohne abstrakte Arbeit und deren metaphysische Eigentümlichkeiten – so formulieren: Geld soll mehr Geld erzielen; investiertes Kapital soll sich lohnen, d.i. ein Plus abwerfen und zwar ein Plus, das immer weiteres Plus kreieren soll.³⁴ Die bloße Feststellung, was der Fall ist, ist nicht die Erklärung dessen, was der Fall ist. Marx’ Erklärung dafür lautet: In Wahrheit ist Zweck der Produktion die Produktion von Mehrwert und zwar von akkumulierbarem Mehrwert. Marx konstatiert und kritisiert zugleich die (installierte) *Notwendigkeit* der Produktion von akkumulierbarem Mehrwert. Die in sich widersprüchliche Existenzweise von Wert ist nur dann gesetzt, wenn es die Akkumulation von Mehrwert gibt, wenn also die lebendige Arbeit dem Kapital unterworfen ist. Das “Wertgesetz”³⁵ der kapitalistischen Produktionsweise ist ein gesellschaftliches Zwangsgesetz für eine durch den Wert bestimmte Produktion. Diese gesellschaftliche Gesetzmäßigkeit, fälschlich als eine den Naturgesetzen analoge gesellschaftliche Natureigenschaft ausgegeben, rührt her von der Vergegenständlichung einer Abstraktion. Der Wert-Mechanismus induziert die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, was auf die Gebrauchswert-Seite fällt (und zunächst mit ‘abstrakter Arbeit’ und

³³ folgend der zitierten *Grundrisse*-Stelle: K. Marx: *Grundrisse*, a.a.O., S. 593 – 596.

³⁴ Marx hätte dies Formulierung – wenn sie nicht erklärt und nicht begriffen, sondern affirmativ (gleichgültig, ob nüchtern oder sanft oder zynisch) hingeschrieben wird – als Position der ihm besonders verhassten – verglichen mit Ricardo oder Smith – Vulgärökonomie charakterisiert.

³⁵ K. Marx: *Das Kapital*, a.a.O., S. 54, 55, 355 u.a.

‘Wert’ nichts zu tun hat). Das Kapital setzt historisch erst- und einmalig ein systematisches, nichtsdestotrotz in sich widersprüchliches Verhältnis³⁶ der die Gesellschaft antreibenden Macht (die maßlose Wert-Vermehrung) zu dieser Produktivkraft der Arbeit und damit zu dieser Entwicklung der Gebrauchswert-Seite, welche Entwicklung – wohlgemerkt! – induziert, angetrieben wird durch die auf akkumulierbaren Mehrwert zielende Produktionsweise. Genau dies jedoch hat – auf der Wert-Seite – den Fall der Profitrate zur Folge. Dieser Fall der Profitrate stößt einen Prozeß an, diesen Fall aufzuhalten: Intensivierung der Arbeit, Absenkung der Löhne, Zerstörung von Werten usw.

Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Durchschnittsprofitrate³⁷ und die von diesem Gesetz induzierten entgegenwirkenden Ursachen – dies ist ein innerer Widerspruch³⁸ der auf dem Wert beruhenden Produktion. Drei Gestalten dieses Widerspruchs lassen sich – zum Zwecke der Analyse und zur Vorbereitung eines Begriffs der Krise – unterscheiden.

1. Gestalt: Zwangsläufiges Auseinanderfallen von Produktion und Realisation des Profits

Eine stets anwachsende Profitmasse wird produziert. Dieselbige steckt in den produzierten Waren. Doch produzierter Profit und dessen Realisation (in Geld, um eine erneute Akkumulation in Gang zu setzen) fallen auseinander. Der produzierte Mehrwert³⁹ kann nicht vollständig, im Extremfall gar nicht, realisiert werden. Der gerade produzierte Mehrwert wird dann in Gestalt von Produktionsanlagen vernichtet, was eben der Akkumulation von Mehrwert widerspricht. Auf der einen Seite wächst der gegenständliche Reichtum unaufhaltsam. Dieses Wachstum repräsentiert das Anwachsen der Profitmasse in einer kapitalistischen Gesellschaft. Auf der anderen Seite wird das ‘gesellschaftliche Bedürfnis’, d.i. die zahlungskräftige Nachfrage, relativ zum insgesamt produzierten Reichtum abgesenkt, was mit dem Klassenverhältnis notwendig zusammenhängt: Durch den permanent neu und verschärfend generierten Zwang, die Mehrwertrate zu erhöhen, bleibt das ‘gesellschaftliche Bedürfnis’, das als Bedürfnis im Kapitalismus nur anerkannt wird, wenn es zahlungsfähig ist, beschränkt.

Beispiel aus einem speziellen Sektor der kapitalistischen Gesellschaft: Die Akkumulation des Kapitals im Gesundheitsbereich gerät in Widerspruch zur kontingentierten zahlungskräftigen Nachfrage. Die Absenkung der Lohnnebenkosten (damit einhergehend: die Begrenzung der von den gesetzlichen Kassen verwalteten Nachfrage nach Arzt/Krankenhaus/Pharmaprodukten) soll die Ak-

³⁶ Dieses systematische Verhältnis erklärt die in der Geschichte der Menschheit beispiellose Technik-Entwicklung samt Ruinierung der naturalen Produktionsgrundlage.

³⁷ K. Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, Berlin 1969, S. 221ff.

³⁸ vgl. den Titel des 15. Kapitels: “Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes” (K. Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, a.a.O., S. 251 ff).

³⁹ siehe Anmerkung 24

kumulation *insgesamt des Kapitals in der Gesellschaft* befördern (allgemein die Mehrwertrate erhöhen). Doch die Akkumulation dann des Kapitals *im Gesundheitswesen* trifft auf die Schranke der Budgetierung, was Entwertung dieses Kapitals bedeutet, weil es seine Profite nicht realisieren kann.

Auf der einen Seite steht also die notwendige Ausdehnung des Marktes, steht die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die als Produktivkraft des Kapitals erscheint. Doch die so produzierten akkumulierenden Kapitalmassen geraten in Widerspruch zur Basis der Produktion, nämlich zu dem Mechanismus, daß immer weniger Arbeit in den Gegenständen steckt, daß die notwendige Arbeit verringert wird und damit die Grundlage für die Aneignung von Mehrwert geschmälert wird. Die andere Seite ist also die durch die akkumulierend produzierten Profitmassen gerade gesetzte Schmälerung der zahlungskräftigen Nachfrage: Der Antrieb zur Steigerung des Mehrwerts und der Gegenstände, worin dieser Mehrwert steckt, verringert die Realisationsmöglichkeit dieses Mehrwerts.

2. Gestalt: Der innere Widerspruch der kapitalistischen Akkumulation, welcher sich in der durch diese Akkumulation angestoßenen Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit entfaltet

Das Kapital tritt, was ein gattungsgeschichtliches Novum ist, in ein *systematisches Verhältnis* zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit. Dies zeigt sich erstens in der Größe der schon produzierten Produktivkräfte, in dem Wertumfang und dem Massenumfang der Produktionsbedingungen, in der absoluten Größe des schon akkumulierten produktiven Kapitals und zweitens in der verhältnismäßigen Kleinheit des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitalteils gegen das Gesamtkapital. Das, was an lebendiger Arbeit zugesetzt wird, wird relativ kleiner verglichen mit dem insgesamt angewandten Kapital. Also: Da das Kapital sich selbst in ein systematisches Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit setzt, wächst die absolute Größe des Kapitals und in Einheit mit diesem Wachstum der Größe fällt relativ dazu der Anteil an zugesetzter lebendiger Arbeit. Die notwendige Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeiter erheischt ist, fällt, was eben bedeutet, daß die Mehrarbeit steigt. Zugleich fällt die Zahl der Arbeiter, die angewandt wird, um ein gegebenes Kapital in Bewegung zu setzen. Damit ergibt sich für die kapitalistische Produktionsweise insgesamt:

1) Die Profitrate fällt – abgeschwächt zwar, weil dasjenige, was den Fall bewirkt, zugleich entgegenwirkende Ursachen erzeugt.

2) Die Masse an Kapital wächst, die Masse an Mehrwert wächst absolut.

1) und 2) sind miteinander verkoppelt. Mit dem Wachstum des Kapitals fällt die Profitrate; die fallende Profitrate bremst das Wachstum des Kapitals. Insofern das (in sich widersprüchliche) Kapital sich in ein systematisches Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit setzt und diese Produktivkraft

steigert, werden zu 1) und 2) entgegenwirkende Ursachen erzeugt: Die Mehrwertrate wird erhöht, um den Fall der Profitrate abzubremsen. Kapital wird entwertet, um das absolute Wachstum des Kapitals abzubremsen. Von der Wert-Seite her betrachtet impliziert das systematische Verhältnis des Kapitals zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit:

- 1) Wachstum des Kapitals und Abbremmen dieses Wachstums.
- 2) Fall der Profitrate und Abbremmen dieses Falls.

Von der Gebrauchswert-Seite her betrachtet impliziert dies: Masse und Vielfalt der Gebrauchswerte, die durch diese Kapitalbewegung hervorgebracht werden und sehr spezifisch⁴⁰ geprägt sind, vermehren sich in gigantischem Ausmaß. Dieses Verhältnis von Kapitalbewegung zum Wachstum von Masse und Vielfalt der Gebrauchswerte ist in sich widersprüchlich. Das Kapital enthält in sich nicht dasjenige, was sein Wachstum ermöglicht; es muß sich beziehen auf lebendige Arbeit, auf Nicht-Kapital *par excellence* und auf die Produktivkraft der Arbeit und muß in dieser Beziehung beide *zugleich einverleiben und negieren*, was den fundamentalen Widerspruch erzeugt. Seite A des Widerspruchs: Die kapitalistische Produktionsweise stößt eine Entwicklung der Produktivkraft abgesehen vom Wert (und dem in ihm eingeschlossenen Mehrwert) an, abgesehen genau von dem spezifischen gesellschaftlichen Verhältnis, was Kapitalismus heißt. Seite B des Widerspruchs: Das Ganze hat nur die Erhaltung des Kapitalwerts und dessen Vermehrung zum Ziel. Verlaufsform des Widerspruchs ist es, daß die kapitalistische Produktion beständig danach strebt, die ihr immanenten Schranken zu überwinden. Schranke für das Kapital ist, daß es auf lebendige Arbeit (= Nicht-Kapital) zur Selbsterhaltung und Selbstvermehrung verwiesen ist. Es strebt jedoch danach, diese Schranke zu überwinden, davon unabhängig sich zu machen, u.a. dann auch, sich von der organischen Schranke der Produktion zu emanzipieren. Genau dies kann aber nicht gelingen; jede Überwindung einer Schranke produziert eine neue. „Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst*, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die *Gesellschaft* der Produzenten sind.“⁴¹ Das Kapital setzt aufgrund seines Zwecks ‘Kapitalerhaltung und Kapitalvermehrung’ Schranken und kann sich nur innerhalb dieser Schranken bewegen, was relative Verarmung und Enteignung der großen Masse der Produzenten impliziert. Diese Schranken treten in Widerspruch zu den Produktionsmethoden, die das Kapital zu diesem Zweck beständig anwenden muß und die auf unbeschränkte Vermehrung

⁴⁰ Anschauungsbeispiel dafür ist die kapitalistische Nahrungsmittelproduktion.

⁴¹ K. Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, a.a.O., S. 260.

der Produktion, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel (die unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte) gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals.

3. Gestalt des Widerspruchs: Das Kapital *produziert* einen Überfluß an Kapital bei einem Überfluß an Bevölkerung

“Mit dem Fall der Profitrate wächst das Kapitalminimum, das in der Hand des einzelnen Kapitalisten zur produktiven Anwendung der Arbeit erheischt ist”⁴², erheischt dafür, um Arbeit überhaupt anzuwenden, und erheischt dafür, um zumindest den Durchschnitt an Produktivität zu erreichen. Die höhere Produktivkraft der Arbeit erfordert einen höheren Anteil an schon vergegenständlichter Arbeit: Um ein Produkt mit dem neuen technischen Standard herzustellen, bedarf es umfänglicher Maschinenerneuerung und eines beträchtlichen F + E-Aufwandes. Im Manager-Slang formuliert man so: ‘Die Kosten für einen Arbeitsplatz steigen.’ Dieses (andauernde) Steigen kann nur gewährleistet werden, wenn insgesamt das Kapital (permanent) wächst und zudem der Anteil an lebendiger Arbeit (Lohnkostenanteil) relativ zu den Kosten für Maschinen, Rohstoffe und Gebäude sinkt. Dies bedeutet Konzentration des Kapitals und Entwertung kleinerer Kapitale. Letztere sind von der fallenden Profitrate stärker (nämlich in ihrer Existenz) betroffen, da sie das Kapital für die gewachsene und in der Konkurrenz erforderliche technische Mindestausstattung nicht aufbringen können, denn die Kosten für diese erforderliche Mindestausstattung wachsen stärker als es das Plus, das als Wachstum des Kapitals bei fallender Profitrate noch möglich ist, kompensieren kann. So wird auf der einen Seite ein Überfluß an Kapital erzeugt und auf der anderen Seite ein Überfluß an Bevölkerung – freigesetzte Arbeiter, zunächst freigesetzt durch die überflüssig gemachten kleineren Kapitale, die mit der immer höheren technischen Zusammensetzung der Kapitale nicht mithalten können. Doch es kommt noch eine weitere Ursache für den Überfluß an Kapital hinzu – der von den kleineren Kapitalen herrührende ist zuweilen für die Produktionsweise insgesamt weniger schädlich, weil diese Kapitale schlicht vernichtet, dem Wert nach auf Null gestellt werden und so das Gesamtkapital nicht erhöhen. Die systematisch gewichtige und für die diesem Kapitalwachstum Unterworfenen einschneidende Folgen hervorrufende Frage lautet: Was geschieht, wenn die technische Zusammensetzung der Kapitale so rasch wächst und die Profitrate so rasch fällt, daß eine Überakkumulation an Kapital vorliegt? Was heißt Überakkumulation? Das gewachsene Kapital $C + \Delta C$ produziert nur ebensoviel oder weniger Profit als das Kapital C vor seinem Wachstum (also ohne die Vermehrung um ΔC). Wenn nun der Zweck der kapitalistischen Produktion die Produktion von Mehrwert oder die Erzielung eines Profits auf einen Kapitalvorschub ist, dann ist dieses ΔC kapitalistisch ohne

⁴² K. Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, a.a.O., S. 261.

Zweck, denn es erzielt eben grundsätzlich kein Plus mehr. Diese Überproduktion von Kapital – also ein Kapital ΔC , das im Grundsatz sich selbst widerspricht wie ein zweiseitiges Dreieck – ist nun nicht einfach ein hinwegzudenkendes Nichts⁴³, wird auch nicht ‘einfach‘ vernichtet wie bei den kleineren Kapitalen, sondern ist höchst virulent und erzeugt reale Widersprüche. Dieses ΔC kann vom Kapital nicht einfach brachliegen gelassen werden, um das Originalkapital nicht zu entwerten und den Platz innerhalb des eigenen Produktionsfeldes nicht zu verengen. Es gibt nun Strategien, wie dieses kapitalistisch zwecklose Kapital abgewickelt werden kann. Beim Einzelkapital kann es nicht bleiben, da es als Kapital ja gerechnet werden muß und dann die Profitrate absenkt. Jeder Kapitalist versucht, das gesellschaftlich insgesamt gesehen überproduzierte ΔC einem kapitalistischen Konkurrenten auf den Hals zu schieben – eine verschärfte Konkurrenz der Einzelkapitale gegeneinander zur Abwendung des Verlustes an Profitrate.

Möglichkeit A: Brachlegung und Vernichtung von Kapitalen und damit Vernichtung von deren materieller Kapitalsubstanz – das ist die direkte Vernichtung von Gebrauchswerten: funktionsfähige Anlagen werden zerstört.

Möglichkeit B: Wertvernichtung auf der Seite des Geldkapitals, der Kredite, von Schuldverschreibungen und anderen Papieren.

Nota bene: Es handelt sich um eine Überproduktion von Kapital. Dieses Kapital steckt in Produktionsmitteln, Maschinen, Rohstoffen, Konsumtionsmitteln. Es ist nicht absolut betrachtet zuviel davon (von Produktionsmitteln, Maschinen usw.) da, sondern es ist zuviel, gemessen an dem Zweck, diese Maschinen, Rohstoffe, Konsumtionsmittel als *Kapital* fungieren zu lassen, d.h. sie können nicht zur Ausbeutung der Arbeit bei einem gegebenen Exploitationsgrad angewandt werden. Damit stehen sich gegenüber: Die Überproduktion von Arbeits- und Lebensmitteln und eine relative Überbevölkerung, die diese Arbeits- und Lebensmittel brauchen könnte. Das Zugleich-Sein von überproduziertem Kapital und von einer relativen Übervölkerung ist nun nicht eine Entgleisung, sondern die Erscheinungsform des angesprochenen fundamentalen Widerspruchs. Überproduktion und Übervölkerung existieren nebeneinander und bedingen sich wechselseitig. Die ‘Lösung’ im kapitalistischen Sinn sieht dann so aus: Maßnahmen zur Verbesserung auf der Seite der Profitrate, also Senkung der Lohnnebenkosten, Flexibilisierung usw. Wenn man die Armutsgrenze nach unten drückt, schafft man Arbeitsplätze.

Ulrich Ruschig

Oldenburg, im April 2010.

⁴³ Es ist nicht ein nihil negativum, ein “leerer Gegenstand ohne Begriff”.

